

Sozialplanungskonferenz 19.03.2018
Technologiezentrum am Europaplatz, Aachen

Grußwort der Dezernentin für Soziales und Gesundheit
Frau Prof. Dr. Edeltraud Vomberg
Es gilt das gesprochene Wort.

Sehr geehrte Damen und Herren,
liebe Teilnehmerinnen und Teilnehmer der ersten Sozialplanungskonferenz der StädteRegion Aachen,

ich heiße Sie herzlich willkommen und freue mich sehr, dass Sie heute so zahlreich erschienen sind. Insbesondere begrüße ich die Vertreterinnen und Vertreter von

- Kommunen,
- Wohlfahrtsverbänden und freie Trägern,
- von Politik,
- Wissenschaft
- dem Arbeits- und Sozialministerium sowie
- der FSA

Ganz besonders begrüße ich unsere Moderatorin Frau Schulte-Loh

100 Anmeldungen – das war unsere Zielmarke für diesen Tag. Tatsächlich sind es doppelt so viele geworden; wir freuen uns sehr über dieses Interesse!

Die jetzt vorliegende städteregionale Sozialberichterstattung als Teil einer integrierten Sozialplanung hat ihren Ursprung im sog. Strukturkonzept der StädteRegion Aachen, das im Herbst 2015 beschlossen wurde.

Hier ist die Verwaltung beauftragt worden, die notwendigen Schritte unter Einbindung aller relevanten Akteure einzuleiten, um eine integrierte Sozialplanung für die StädteRegion Aachen aufzulegen.

Mit unterschiedlichen Motivationen und Schwerpunkten:

- Der Bereich empirische Forschung der Verwaltung sollte noch stärker für planerische und initiierende Prozesse genutzt werden,
- Die gesamte Region sollte nach ihren sozialräumlichen und damit unterschiedlichen sozialen Lagen betrachtet werden,
- Unterschiedliche Bedarfe und Ausgangslagen sollten mit unterschiedlichen Interventionen beantwortet werden,
- Freiwillige Fördermittel sollten gezielt eingesetzt und künftig weder mit der Gießkanne ausgeschüttet werden nach dem Prinzip „alle erhalten das Gleiche“ – noch nach subjektiv formulierten Bedarfen, die nicht überprüfbar sind

Als wir die Arbeit aufnahmen, war uns bewusst, dass Planung von der Kreisebene aus begrenzt ist. Viele soziale Fragen werden durch Vorgaben und Rahmenbedingungen beim Bund oder beim Land gesetzt. Der Umgang damit und die partielle Steuerung liegen in erster Linie bei den einzelnen Kommunen. Nicht ohne Grund gab es Ende 2015 in verschiedenen Kommunen bereits Initiativen einer kommunalen Sozialplanung.

Allerdings werden an verschiedenen Punkten auch städteregionale Aspekte der sozialen Lage mitgesteuert, z. B.

- im Jugendamtsbereich der StädteRegion: die Kindertagesstättenbedarfsplanung und die Jugendhilfeplanung
- im Pflegebereich: die stationäre Versorgung, beratende und informierende Angebote, oftmals flankierend die Finanzierung von Pflege im Alter
- in Schule, Kindergarten und anderen Lebensbereichen: die Inklusion und Integration

Daher ist es das Anliegen der städteregionalen Sozialberichterstattung, die Lebenslagen der Menschen sozialräumlich darzustellen, so dass auch ein Vergleich in der Gesamtregion möglich ist und Ähnlichkeiten innerhalb der Region sichtbar werden.

Ein weiteres Ziel ist es, den eigenen Ämtern, den Kommunen und anderen Akteuren ein Informations- und Beratungsangebot zur Verfügung zu stellen.

Derzeit begleitet die städteregionale Berichterstattung einzelne Fachplanungen; mittelfristig wird eine Verzahnung/Integration der verschiedenen sozialen Aspekte angestrebt. Die städteregionale Sozialplanung versteht sich daher nicht als zentrale Planung, sondern beteiligt sich an der Datenermittlung und -verwendung und begleitet dabei die fachlichen und lokalen Akteure.

Zu den größten Herausforderungen im gesamten Prozess gehörten die

- Datenbeschaffung,
- Datenvereinheitlichung
- Datenqualität und
- Datenvalidität

Ich mache das mal am Beispiel der Daten zu Menschen mit Behinderungen deutlich:

- sie sind völlig uneinheitlich definiert, erfasst und gepflegt
- sie sind nicht sozialräumlich verfügbar

Oder am Beispiel der Daten zu Menschen mit Migrationshintergrund:

- in unterschiedlichen Statistiken ist die Bedeutung des Begriffs Migrationshintergrund unterschiedlich definiert
- sie sind nicht systematisch und einheitlich erfasst
- sie sind nicht sozialräumlich verfügbar.

Was haben wir mit dem Datensalat gemacht?

Zunächst haben wir uns das Indikatorentableau anderer Gebietskörperschaften angesehen und einen eigenen Wunschkatalog erstellt, der viel umfangreicher war als das, was jetzt realisiert werden konnte, weil Vieles gar nicht möglich war.

Mit den betroffenen Ämtern innerhalb der Städteregionsverwaltung haben wir zunächst einen internen Arbeitskreis gebildet und abgestimmt, welche Themen aus deren Sicht vorrangige Bedeutung haben.

Mit den Akteuren in den Kommunen haben wir einen Arbeitskreis gebildet und in einem engen Austausch festgelegt, welche Wünsche für Datenauswertungen dort bestehen.

Schließlich gab es eine Werkstatt mit den Vertretern/innen der Wohlfahrtsverbände, um deren Sichtweise zu berücksichtigen.

Ergebnis war ein gemeinschaftliches Thementableau.

Der jetzt vorliegende Sozialbericht bildet 93 Sozialräume ab und stellt auf 33 Karten unterschiedliche Aspekte der sozialen Lage dar in Bezug auf

- Soziodemografische Daten
- Sozioökonomie und Erwerbsbeteiligung mit Aspekten für Armut/Hilfebedürftigkeit; Arbeitslosigkeit
- Lebenslagen von Kindern, Jugendlichen und Familien wie z.B. Aspekten des
 - Lebens von Ein-Eltern-Familien
 - Gesundheit von Kindern

Zur Pflegebedürftigkeit verfügen wir bereits über die Pflegeplanung.

Über die im Gesamtbericht verarbeiteten Daten hinaus stehen uns kommunale Daten für zahlreiche weitere soziale Fragestellungen zur Verfügung. Diese sind in separaten umfangreichen Tabellenwerken für die einzelnen Kommunen zusammengefasst worden und geben einen noch tieferen Einblick. Dabei ist es gelungen, aus dem Datensalat weitgehend vereinheitlichte Erfassungsstandards zu entwickeln.

Aber wir stehen mit unserer Sozialberichterstattung noch am Anfang. Sie soll schrittweise weiterentwickelt und fortgeschrieben werden mit den Themen Inklusion, Integration sowie Gesundheit und Wohnen.

Jetzt wäre es zu wenig, wenn wir den Bericht mit all seinen Zahlen, Daten und Karten in die Schublade legen und „Bericht sein lassen“. Der Aufwand der vergangenen 2 Jahre hat nur dann Sinn gemacht, wenn wir mit den aus dem Bericht gewonnenen Erkenntnissen weiterarbeiten.

Mit den politischen Vertretern auf städteregionaler Ebene werden wir diskutieren, wo es Möglichkeiten zur Veränderung gibt und wo Schwerpunkte gesetzt werden können, z. B. zu Fragen wie

- Für welche Themenfelder braucht die StädteRegion eine integrierte Planung? Wo müssen Planungsbereiche enger aneinander gebunden werden?
- Wo sollen Schwerpunkte bezüglich der Gesundheitsprävention bei Kindern und Jugendlichen gesetzt werden?
- Wo müssen Angebote zur Versorgung im Alter näher untersucht werden und fehlende neu platziert werden?
- Thema Arbeitslosigkeit: wo müssen Schwerpunkte in der Bekämpfung von Langzeitarbeitslosigkeit, Kumulation in Familien, Prävention gegen Altersarmut angesetzt werden?

- Thema Bildung: wo müssen Bildungseinrichtungen gestärkt werden, um den sozialen Herausforderungen der Sozialräume angemessen begegnen zu können?
- Zu welchen sozialen Fragen müssen neue Instrumente oder Arbeitsansätze entwickelt werden?
- Wie können in sozial belasteten Quartieren Ressourcen gebündelt werden?

Ein weiteres Thema auf städteregionaler Ebene ist der sinnvolle und zielgerichtete Einsatz begrenzter finanzieller Mittel, insbesondere im Bereich freiwilliger Förderungen. Hier werden wir prüfen, ob die bestehenden Angebote in den „richtigen“ Sozialräumen verortet sind bzw. ob die bestehenden Angebote die „richtigen“ Themen aufgreifen und welche Angebote sich mehr in die Sozialräume mit hohem Bedarf begeben und dafür öffnen müssen.

Welche Initiativen nun von der Sozialberichterstattung auf kommunaler Ebene ausgelöst und aufgegriffen werden, möchten wir nicht festlegen. Wir sehen uns in Bezug auf die Kommunen in einer begleitenden Funktion, unterstützen und beraten gerne oder helfen z. B. bei Workshops vor Ort. Der Sozialbericht bietet dort eine gute Basis, eine integrierte Planung zu erarbeiten wo Aufgaben in der Zuständigkeit der Kommune liegen.

In Bezug auf die Wohlfahrtspflege besteht von unserer Seite die Erwartung, dass die Verbände sich mit ihren Angeboten, Projekten und Maßnahmen an den ermittelten Bedarfen ausrichten und ihre Angebote daraufhin überprüfen. Unser Wunsch ist es, dass die Vernetzung von Angeboten in den besonders bedürftigen Sozialräumen weiter ausgebaut wird.

Die größte Herausforderung sehe ich darin, mit den vielen Akteuren und trotz der vielen Akteure eine Gesamtlinie und Gesamtstrategie bei der Bekämpfung sozialer Ungleichheiten zu entwickeln. Wenn wir der Zielsetzung des Sozialberichts gerecht werden wollen, muss es möglich sein, Ungleiches auch ungleich zu behandeln ohne Neid und Missgunst zu wecken.

Natürlich ist dieser Sozialbericht nicht ein einmaliges Werk, sondern soll fortgeschrieben und weiterentwickelt werden. Uns schwebt eine periodische Fortschreibung der Daten vor und die Erweiterung der Themenfelder wie eben beschrieben. Dabei ist in einigen Bereichen auch ein Abgleich mit der Angebotsstruktur notwendig.

Bevor wir in den Tag jetzt thematisch einsteigen, nutze ich auch an dieser Stelle noch einmal die Gelegenheit, mich ganz herzlich zu bedanken bei denjenigen, die an der Erstellung dieses Sozialberichts mitgewirkt haben:

- allen voran den unermüdlichen Mitarbeiterinnen meines Amtes für Inklusion und Sozialplanung, die sich im Datenschwung nie verirrt haben,
- den Kolleginnen und Kollegen in den Ämtern der StädteRegion, die sich geöffnet haben, über die Grenzen ihres Amtes und Dezernats hinaus zu kooperieren und neue Sichtweisen zuzulassen,
- den Vertreterinnen und Vertretern der Kommunen, die sich auf diesen Prozess eingelassen und viel Arbeit hineingesteckt haben, Daten z. T. auch neu zu organisieren und zugänglich zu machen, Fragen aufzuwerfen, zu kritisieren und zu hinterfragen,
- und nicht zuletzt den externen Unterstützern, wie z. B. der FSA, dem geographischen Institut der RWTH Aachen

Ich würde mir wünschen, dass wir auch in dem kommenden Prozess der Weiterentwicklung und Fortschreibung auf Sie zählen können.

Ihnen allen wünsche ich einen kurzweiligen Tag, viele Möglichkeiten des Austauschs und der Diskussion, Anregungen und Ideen für die eigene Arbeit oder für Sie persönlich. Ich freue mich auf den Austausch mit Ihnen.